

Die vertikale Altstadt

Paul Dominik Hasler, Büro für Utopien, September 2004

Wie kontrastiert sich doch eine Altstadt von einem dieser hässlichen Wohnbunker der Neuzeit! Und doch: Wenn man genau hinschaut, sind es zwei Konzepte, die sich sehr nahe kämen, wenn man die Idee „Wohnbunker“ nur ein bisschen weiter entwickelt hätte. Ein kleiner Ausflug in die luftigen Höhen der „vertikalen Altstadt“

Hochhäuser sind zum Symbol einer aus dem menschlichen Mass entglittenen Gesellschaft geworden. Ihre schlanken Glasfassaden, ihre wabenförmigen Endlosmuster, ihre perspektivisch verzerrte Höhe sind zu einem Zeichen der emporstrebenden Menschheit geworden, die gleichzeitig aber auch ein wenig den Bezug zu sich selber verloren hat.

In der Schweiz hat das Hochhaus einen zusätzlich negativen Beigeschmack, weil es meist dort zur Anwendung kam, wo möglichst viel Fläche für möglichst wenig Geld realisiert worden ist. Die lieblosen Beispiele Lochergut, Bethlehem oder Chur sind Namen, die für viele in Zusammenhang mit den Abgründen der Siedlungskultur zu nennen wären.

Auf die andere Seite überzeugt der Ansatz des verdichteten Bauens in Zentren und auch die Philosophie, in die Höhe statt in die Breite zu bauen. Es bleibt die Frage, wie das zu geschehen hat und für welchen Zweck sich das eignet. Rein gefühlsmässig lehnen viele das Wohnen in hohen Strukturen ab. Warum das so ist, bleibt diffus, gründet sich aber meist auf Bildern der bekannten Ghettobauten mit minimalem Komfort.

Dabei böte das Konzept Hochhaus gerade für das Wohnen interessante Möglichkeiten. Dazu eine kleine Gedankenreise. Stellen wir uns vor, wir würden uns gänzlich lösen von diesen kubischen, grauen, repetitiven Hochhausstrukturen wie wir sie kennen. Stellen wir uns vor, wir würden mehr eine Art bewohnbaren Hügel erbauen: Unten breiter, oben schmaler. Rundherum wären Balkone und Gärten angeordnet. Das Grün würde zur dominierenden Farbe, ähnlich wie bei Terrassenbauten. Im Gegensatz zu diesen aber wäre unser Hochhaus viel organischer, unregelmässiger. Nicht ein einheitliches Raster würde die Fassade kennzeichnen, sondern mehr ein Strauss an Einzelformen, die sich ineinanderschachteln würden. Dazu gäbe es kleine Wege und Treppen an der Aussenseite, die die Geschosse verbinden würden.

Irgendwann kam ich zur Idee, diese Art Hochhaus „vertikale Altstadt“ zu nennen. Denn was anderes ist das? Altstädte sind uns bekannt und sympathisch durch ihre kleinräumigen Strukturen, ihre hohe Verdichtung, ihre grosse Liebe zum Detail und ihre verspielte Anordnung von Wegen, Treppen, Hinterhöfen etc. Sie sind quasi Inbegriff des idealen Stadtgefühls und auch für viele ein wertvoller Wohnort.

Warum diese Form der Siedlung nicht einmal auf die Moderne übertragen? Was gäbe es denn an einer traditionellen Altstadt zu verbessern? Unsere moderne Art zu wohnen ist grosszügiger und bedarf vor allem mehr Licht und mehr Ausblick. Das lässt sich ideal realisieren in einer vertikalen Anordnung. Das in der Höhe Realisierte gäbe Raum für einen grosszügigen Stadtraum rundherum. Alle Wohnungen hätten reichlich Licht, Ausblick, Terrasse und Garten. Ja, man kann sich durchaus vorstellen, dass dort Bäume wachsen, Kartoffeln gedeihen und vielleicht sogar ein Swimmingpool Platz hat. Und das alles in luftiger Höhe über der Stadt.

Ebenfalls anders gelöst wäre die Frage der Mobilität. Hier würde sich eine Busstation oder ein U—Bahnanschluss im Haus selber eignen. Velos könnten über Lifte oder Wege bis zum jeweiligen Stockwerk vordringen. Überhaupt gäbe es Gassen und Wege in diesem Gebilde, sei es aussen oder innen.

Damit das Hochhaus in der Mitte nicht ein riesiges lichtloses Volumen aufweist, würde man es hohl machen wie einen Krater. Aber auch hier gilt: Keine geometrischen Exzesse, sondern ein organisches Spiel mit Formen, Strukturen und Dimensionen.

Wie kommt man zu diesem Spiel, zu dieser verspielten Bauweise? Am besten so: Man baut nur immer einen Teil oder eine Art Grundform des Hochhauses. Nach und nach werden sich weitere Räume, Treppen oder Balkone dazubauen lassen. Das, was für unsere Art Leben so wichtig wäre; nämlich das Mitwachsen und Verändern unserer Umgebung, liesse sich hier in Massen verwirklichen. Man kann sich gar vorstellen, dass Leute, die gerne beieinander wohnen, neue Verbindungen oder Durchbrüche realisieren würden. Wie unnatürlich ist doch dieses Mietshausleben, das nach 10 Jahren wie spurlos an einem vorbeigegangen ist, weil man kaum einen Nagel, geschweige denn einen An- oder Umbau realisieren konnte.

Die vertikale Altstadt aber hätte noch eine weitere Funktion: Sie wäre Naherholungsgebiet für die Stadt. Ihre vielleicht 10 oder 20 Stockwerke würden sie zu einem kleinen Wohnberg mitten in der Stadt machen und würden zum Besteigen einladen. Das soll möglich sein. Aussen an den Gärten würde ein Weg verlaufen, der sich spiralförmig in die Höhe winden würde, 5 oder 10 mal um das Haus herum, um oben in einem Gipfelrestaurant oder einer Sunset-Stadtlounge zu enden.